

Denkmale aus der Zeit des Humanismus und der Reformation in Schwäbisch Hall

Von Eduard Krüger

Im Jahre 1954/55 gedenkt das Gymnasium zu Schwäbisch Hall seiner Begründung vor 300 Jahren. Diesem Anlaß ist der nachfolgende Aufsatz gewidmet.

I. Die allgemeinen Zustände

Zu Ende des 15. Jahrhunderts bereitete sich eine Zeitenwende vor. Das System der Scholastik, das Kirchenlehre und Philosophie zu vereinigen suchte, wurde abgelöst vom Humanismus — ein neues Menschenbild entsteht.

Seit dem 14. Jahrhundert sehnten sich die Gebildeten nach einer geistigen Wiedergeburt und nach der Weisheit des klassischen Altertums. Der Mensch solle nicht nach seinem Glaubensbekenntnis beurteilt werden, sondern darnach, wie er das Ideal der reinen Menschlichkeit (Humanitas) erfülle. Die harmonische Vereinigung der sittlichen und der geistigen Eigenschaften galt als höchstes Bildungsziel. Durch den Humanismus stellt sich ein erhöhtes Lebensgefühl ein, das die Persönlichkeitswerte schätzt. Neben der lateinischen Sprache wird auch die griechische und die hebräische erforscht und gepflegt. Ein freies Regen der Geister hebt an, zumal die soeben erfundene Buchdruckerkunst (1440) die neuen Gedanken rasch verbreiten hilft. In Italien kam es zur prachtvollen Kultur der Renaissance, aber auch zu einer frivolen Weltauffassung und fast zu einem neuen Heidentum. In Deutschland dagegen war der Humanismus einer der Miturheber der Reformation.



Abb. 1. Johannes Brenz.

Das neue antike Ideal ergriff die deutschen Gelehrten so stark, daß sie oftmals — trotz betont nationaler Einstellung — ihre alten Familiennamen ins Lateinische oder Griechische übersetzten. So wurde aus dem Weisen Johannes Reuchlin ein Capnion; von den Reformatoren änderten sich Schwarzerd in Melancthon, Rabe in Corvinus, Heußgen in Öcolampad und aus dem Dichter Koch entstand ein Hessus.

Auch in Schwäbisch Hall fand humanistische Bildung Eingang. Ihre Träger waren die Geistlichkeit und die reichsstädtische Lateinschule. Letztere stand hinter dem Chor von St. Michael „uff der mauer“, also an der heutigen

Stelle (Claßgebäude). Sie wird schon 1318 genannt. Hier wirkten ausgezeichnete Lehrer: Bartholomäus Stich (1513—1515), Martin Kaufmann (1520—1522) und Andreas Althamer (1521—1522), der mit Peutinger und Melanchthon in Briefwechsel stand. Unter letzterem, dem Feuerkopf, setzt sich an der Schule der evangelische Standpunkt und eine warme vaterländische Einstellung durch, die auch die Denkmale der deutschen Vergangenheit erforscht. Vor allem weckte 1522 die Berufung des Dr. Johannes Brenz auf die Kanzel von St. Michael jene Impulse in der Reichsstadt, die eine grundlegende geistige und geistliche Erneuerung herbei-



Abb. 2. Wappen des Johannes Brenz.

führten. Brenz holte 1527 als Lehrer den trefflichen Sebastian Gauch aus Cannstatt, der mit Unterbrechungen bis 1547 in Hall wirkte. An der Lateinschule lehrten auch Johannes Walz und Johann König. Unsere beiden hällischen Chronisten Georg Widman (1486—1560) und Johann Herolt (1490—1562) beherrschten die antiken Schriftsteller Cicero, Tacitus und Livius. Die Haller Schule besaß weiten geistigen Horizont. Sie lehrte Deutsch, Latein, Griechisch, Rhetorik, Religion, Dialektik und Musik; sie verwendete Melanchthons griechische Grammatik.



Sebastian Coccyus

Abb. 3. Siegel und Unterschrift des Sebastian Coccyus 1551.

Die Mode der Umwandlung der Familiennamen in lateinische oder griechische Gebilde wurde in Schwäbisch Hall eifrig mitgemacht. Sie galt als Ausweis der gelehrten Leute. Bei den Schulmeistern wandeln sich Kaufmann zu Mercator, Walz zu Waldensis, Althamer zu Palaeosphyra, König zu Regulus, Gauch zu Coccyus (sein Wappen zeigt einen Kuckuck, von dem er seinen Namen ableitete). Auch die Theologen halten Schritt: der Pfarrer Michael Müller bedient sich des Namens Molitor, Brenz unterschreibt Brentius. Bis 1557 tauchen weitere Schulmänner mit latinisierten Namen auf: Basilius Romanus und Hieronymus Spartanus (des letzteren Schüler war der weitbekannte Kunstschreiber ohne Arme, Thomas Schweicker). Gegen 1600 wirkt als Pädagoge Dr. med. Johannes Mosellanus.

Um den Präzeptor Johannes Weidner, der 1579—1597 die Schule leitete und zugleich Theologe war, bildete sich ein neulateinischer Dichterkreis; Weidner selbst führte den Ehrentitel „poeta laureatus“. Der Bildungsdrang der Haller Lehrer war so groß, daß einige in höherem Alter nochmals die Universität besuchten.

In dieser Zeit, da Gelehrsamkeit oft eitel zur Schau getragen ward, wunderte es nicht, wenn auch die Bürgerschaft antike Vornamen für ihre Nachkommen wählte. Der Chronist Widman läßt seine Kinder auf Florentina, Achilles-Jason und Constantina taufen; unter seinen Enkeln tauchen wiederum Florentina, Achilles-Gottfried und Constantina auf. Sogar der ehrsame Metzger Lienhard Röhler nennt seinen Sohn Achilles!

Von höchstem Wert für die Verbreitung der humanistischen und reformatorischen Gedanken war die Buchdruckerei, die Peter Braubach 1536 in Hall einrichtete und die von Pankratius Queck, Petrus Frentz und Thoman Biber weiterbetrieben wurde. Besonders Braubach muß ein sehr wissender Mann gewesen sein. Er druckt nicht weniger als 44 Werke von Melancthon, Brenz, Corvinus, Sarcerius, Schenk von Tautenberg, Carion, Hesus, Cicero, Plinius, Nonnos, Ovid und Xenophon; letzteren sogar in herrlichen griechischen Lettern. Er war eifriger Förderer von Humanismus und Reformation. Seine Druckerzeugnisse sind bewunderungswürdig und der Stolz der Schwäbisch Haller Ratsbibliothek, deren Schätze leider so wenig gewürdigt werden.

II. Die Denkmale

Aus der Zeit, da Humanismus und Reformation in Hall sich durchsetzten, besitzen wir noch mehrere wertvolle steinerne Urkunden.

1. Die Inschriften im Stellwaghaus

Das Gebäude (Am Markt 4) war einst Teil des 1236 begründeten Franziskanerklosters St. Jakob. Es barg die Klosterschule, die schon 1399 erwähnt wird. Das Kloster, das zu Ende des 15. Jahrhunderts ärgerniserregend heruntergekommen und ein „Brutnest der Sittenverderbnis“ war, widersetzte sich den Reformbestrebungen Brenz' aufs heftigste. Aber schon 1524 war der Kampf verloren. Das Kloster übergab sich in die Hände des Rates und wurde sofort aufgelöst. Auf Brenz' Vorschlag verließ die nun evangelisch ausgerichtete reichstädtische Lateinschule ihren alten Platz auf der Stadtmauer hinter St. Michael und bezog die frühere Klosterschule der Franziskaner. Diese Räume waren weiter und zahlreicher als die bisherigen. Schon 1527 waren bauliche Verbesserungen notwendig: man riß die schmalen romanischen Fenster heraus und ersetzte sie durch breitere. Die Westfront gegen den Hafenmarkt erhielt zweigeteilte Öffnungen mit flachem Segmentbogen in spätestgotischen Formen; sie wurden 1950 vom Verfasser gefunden und können zum Teil noch gesehen werden. Diese Fenster verengte das Ende des 18. Jahrhunderts wieder und baute die heutigen ein. Das Jahr 1534 legte das Chorhaupt der Jakobskirche nieder, um den Markt zu vergrößern. Am Klosterhaus fielen der Kapitelsaal (zur Verbreiterung der Oberen Herrngasse), der einflügelige Kreuzgang, der Kirchhof und die Umfassungsmauern. Um den Hafenmarkt zu erweitern, ebnete man westlich des Schulflügels auch den Klostersgarten, der erhebliches Gefälle hatte. „Als man aber den zwayen heusser des closter (d. h. dem Refektorium und der Schule) unden bey dem fundament zu nahen hatt graben, hatt es anfahren zu reisen. Da man besorgt,

es wurt einfallen“, verlegte man die Lateinschule nach nur 10jährigem Aufenthalt im alten Klosterbau zurück auf den Michaelskirchhof an die frühere Stelle (Herolt — Kolb, S. 44).

Dieses Schulhaus ward 1578 neu erbaut, wiederum in Fachwerk (wie das alte gotische); 1764 bis auf das Erdgeschoß abgerissen, erhielt es zwei Steinwände gegen Nord und West, Fachwerkwände gegen Ost und Süd und eine geringe Verlängerung nach Süden. Durch die Brandstiftung der Polen gingen 1945 etwa ein Drittel der Außenwände und das Innere zugrunde; 1949 erfolgte der Wiederaufbau in der alten, ehrwürdigen Gestalt. Ein schönes Portal aus der Rokokozeit ziert das alte Gymnasium, seine Inschrift verwendet hebräischen und lateinischen Text, letzteren als Distichon. Die Übersetzung lautet:

„Der Herr behüte!

Daß Gott scheuen und Wissenschaft lerne die blühende Jugend,
ist dieses Haus hier erbaut,
unserem Gotte geweiht im Jahre 1578.

Erneuert und aus Holz in Stein umgewandelt 1764.

Kaufmann, Bildhauer.“



Abb. 4. Das alte Gymnasium zu Schwäbisch Hall.

Das Haus sitzt auf der hohenstaufischen Stadtmauer (beschattetes Bruchsteingemäuer), der davor liegende Graben ist zugeschüttet. Ein jüngerer Mauerpfeiler stützt die überhängende Ecke des Fachwerkhouses von 1764. Straßenerunterführung an der Kirchhofmauer. An der Giebelseite sitzt die Mauer von 1764 vor der Wand aus dem Jahre 1578.

(Photo: Eichner)

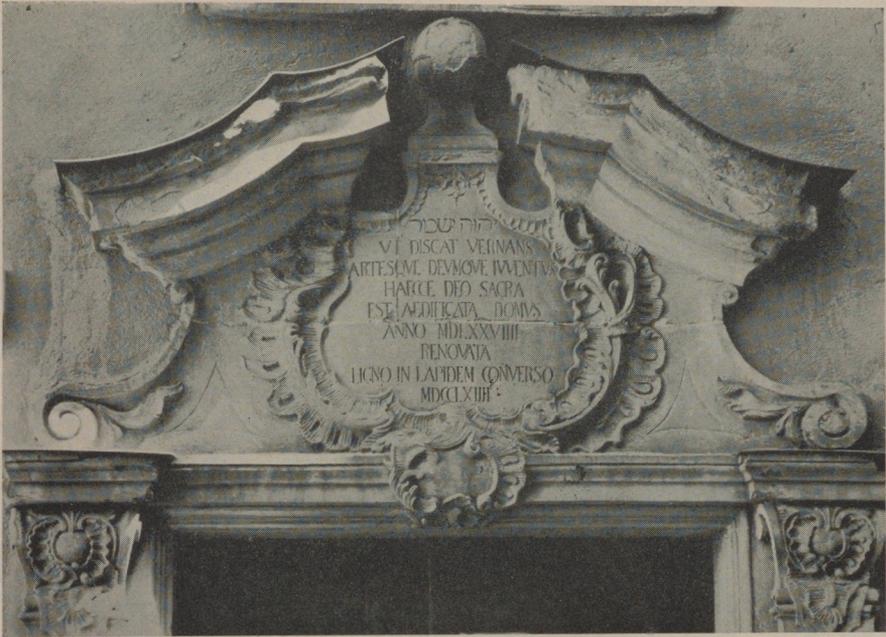


Abb. 5. Portal des alten Gymnasiums.

(Photo: Eichner)

Im Stellwaghaus, also im Bereich der alten Kloster- und späteren städtischen Schule, entdeckte der Verfasser 1950 an einem kleinen Fenster gegen die Schuhbäckengasse drei Inschriften. Sie sind am linken und rechten Gewände sowie auf der Brüstung angebracht; dicke Gips- und Farbschichten machten sie unsichtbar. Die tägliche Abnützung ließ die Schrift auf der Brüstung etwas unscharf werden. Der Text benützt Lateinisch, Griechisch und Hebräisch — das ist bezeichnend für die Zeit. Am linken Gewände steht (in Übersetzung):

„Gott und den Musen geweiht als Gymnasium.
Regulus, Vorsteher, 1527.“

Der Brüstungstein lautet:

„Brentius, Geistlicher.
Eile langsam.“

Diese Losung kündigt von Brenz' ruhigem, allem revolutionären Wesen abholdem Charakter. Das rechte Gewände meldet:

„Johannes Eisen(menger), Pfarrer,
Gottes Wort bleibet in Ewigkeit.“

Dieser letzte Satz war der Schlachtruf der evangelischen Bewegung.

Die Schriften sind eingetieft. Großlettern in Antiqua bilden den lateinischen Teil. Der Buchstabe R zeigt einen kurzen, kreisrunden Oberteil, die Füße sind sehr lang. Bei I und N sitzt eine Kugel im Mittelstück. Im Wort „sacrum“ ist in altertümlicher Weise das R in das U eingehängt. Seltsam, daß sich die Lateinschule als „Gymnasium“ bezeichnet; in diesen Zustand wird sie ja erst 1654 erhoben. Man scheint auf die erzielten Erfolge sehr stolz gewesen zu sein. Oder sollte schon Brenz die Rangerhöhung betrieben haben?

ist er „einer der edelsten Männer aus der Reformationszeit Schwabens, mit reicher akademischer Bildung, allen Ehrgeizes bar, von gehaltener Ruhe, tiefgründiger Frömmigkeit und unerschütterlicher Treue“ — mit Michael Gräter der lauterste Freund und Helfer Brenz'. Eisenmenger ist 1495 geboren und erhält schon 1514 vor vollendeter Ausbildung die Anwartschaft auf die Pfarrstelle von St. Michael, die ihm 1523 auch zufällt. Er studiert in Heidelberg und erwirbt 1517 den Grad eines Magisters. Hier lernt er den jungen Brenz kennen. Beide

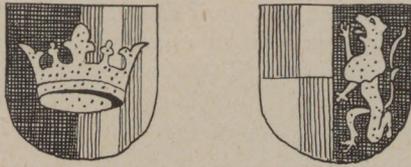


Abb. 7. Wappen Regulus: links das alte, rechts das neue.



Abb. 8. Wappen von Johannes Eisenmenger.

erleben in Heidelberg beim Augustinerkonvent von 1518 Martin Luther und seine Gedanken. Brenz wird zur Rechenschaft gezogen, man verbietet seine Vorlesungen. Als der Haller Rat einen Prediger für St. Michael suchte, lenkte Eisenmenger die Aufmerksamkeit auf Johannes Brenz, der am 8. September 1522 nach einer Probepredigt — erst 23 Jahre alt — berufen ward. So ist Eisenmenger geradezu der Urheber der hällischen Reformation geworden. Der auf dem altgläubigen Standpunkt verharrende Chronist Georg Widman nennt ihn bissig „den layisch pfarrherrn zu Hall“, weil er nicht mehr vom Bischof geweiht wurde

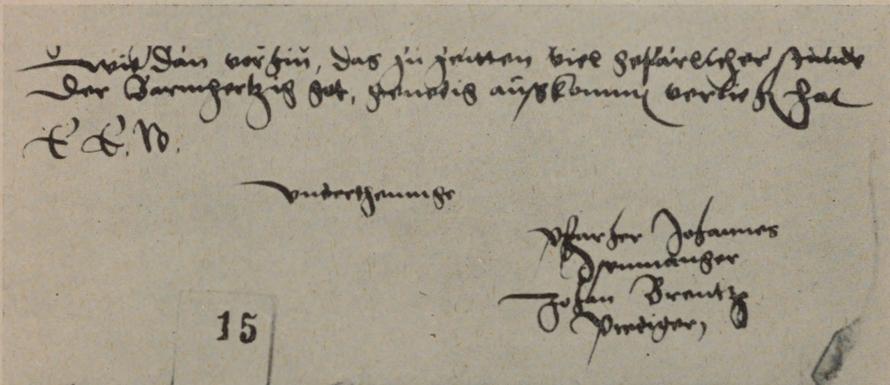


Abb. 9. Schluß einer Eingabe von Brenz und Eisenmenger (um 1548) in Handschrift Eisenmengers. (Mit Genehmigung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart.)

(Widman-Kolb, S. 360). Die Inschrift im Stellwaghaus bezeichnet Eisenmenger als „parochus“, also Pfarrherrn, während Brenz den Titel „ecclesiasticus“ führt. Damit sollte wohl der größere Wirkungskreis von Brenz als Inhaber des Predigtamtes betont werden. Herolt bezeichnet (S. 110) Eisenmenger als „ein gelehrter mensch“, während Brenz „ja ganz gelehrt“ ist. Beide „reformiren die kirchen zu Hall und regieren solche bis auff disen tag“.

Die Inschriften im Stellwaghaus sind seltene Dokumente für drei Männer, die in einer Umsturzeit die geistigen Geschieke der Reichsstadt zutiefst beeinflusst und gestaltet haben. Mit Brenz wird auch Eisenmenger 1548 bei Einführung des Interims aus Hall vertrieben; er rückt zum Generalsuperintendenten in Tübingen empor und stirbt 1573, sieben Jahre älter als Brenz.

2. Die Grabplatte des Volkart Egen

Die Südseite der Michaelskirche weist, nahe dem Portal des Langhauses, eine besonders malerische Ecke auf. Hier sind die Totenzeichen von Volkart Egen,

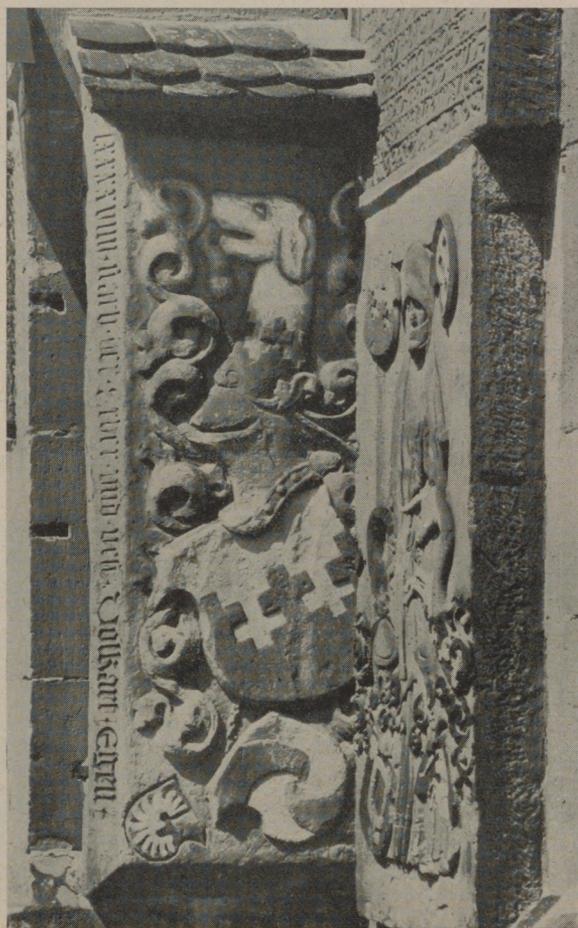


Abb. 10. Grabplatte des Volkart Egen. (Photo: Eichner)

Sibylla Egen und Antonius Hofmaister, drei vorzügliche Werke, vereinigt. Sie wurden vor kurzem nach alten Farbspuren wiederbemalt.

Volkart Egens Platte wurde zuerst aufgerichtet. Der Tod ereilte den Stadtadeligen 1399. Aber der Denkstein muß zerstört worden sein, denn aus stilkritischen Erwägungen kann die heutige Platte erst aus der Zeit um 1500 stammen. Es kam ja öfters vor, daß nachträglich Grabplatten aufgestellt wurden, besonders dann, wenn, wie hier, offenbar eine Art Familienecke vorhanden war.



Abb. 11. Die Totenzeichen für Volkart Egen (links), Sibylla Egen (rechts) und Antonius Hofmaister (oben).

(Photo: Eichner)

Vier Wappen sind dargestellt. Wuchtig reckt sich das Helmkleinod, der Brackenkopf, über dem Familienschild Egen, der die Mitte einnimmt, auf. Unter dem Egenwappen hängt an einer Kette der Schild von Eltershofen; er gehört der Frau des Verstorbenen. Solche angeketteten Wappen erweisen sich auch auf Stöckenburg als Zeichen der Ehefrau. In den unteren Ecken finden wir zwei Ahnenwappen; links Vellberg, das rechte scheint leer zu sein, es wird vom Sibylla-Stein verdeckt.

Das Relief ist nicht mehr in einen erhöhten Rahmen gestellt, wie es bei der früheren Grabplastik üblich war. Es ist vielmehr auf die ebene Fläche aufgesetzt; Schrägflächen dienen zur Aufnahme der Umschrift. Das Denkmal folgt also schon dem Typ des Grabsteines für Michael Senft (gestorben 1471) an der nördlichen Außenwand von St. Michael; die Innenfläche ist nicht mehr versenkt.

Obleich Volkart Egen weder mit dem Humanismus noch mit der Reformation etwas zu tun hatte, soll seine Platte als Zeitzeichen und des Zusammenhanges wegen hier doch besprochen werden.

3. Das Grabmal für Sibylla Egen

Nachdem Volkarts Denkmal aufgerichtet war, erstellte man den Stein von Sibylla Egen und verdeckte damit Volkart teilweise. Die Sibylla-Platte stand von Anfang an so wie heute. Auf Sibylla ward 1531 das Epitaphium für Antonius Hofmaister gelegt; eine Ausklinkung seiner unteren linken Ecke nimmt auf Volkarts schon vorhandenes Grabmal Rücksicht. Die Örtlichkeit und stilistische Gesichtspunkte setzen folgende Reihenfolge fest: 1. Volkart Egens Grabmal, 2. Sibylla Egens Grabmal, 3. Antonius Hofmaisters Epitaphium. Die Sterbedaten (Hofmaister 1531, Sibylla 1538) scheinen dies zu widerlegen. Es läßt sich jedoch hernach der Gegenbeweis führen.

Sibylla Egen ist etwa um 1475 geboren. Sie heiratete zweimal: 1493 den Haller Stadtadeligen Hans von Rinderbach und 1518 Antonius Hofmaister. Sie besaß ein großes Vermögen. Ihre Ehe mit Hofmaister war kinderlos; ein Sohn erster Ehe verschied als Kind. 1538 starb Sibylla. Ihre Mutter war eine geborene Langenmantel aus Augsburger Patriziergeschlecht.

Leider ist das Grabmal ohne Umschrift. Da die Steindicke etwas rauh gelassen ist, könnte man vermuten, daß eine schräge Schriftkante nachträglich abgemeißelt worden sei. Aber das Sockelgesims der Kirche verrät, daß schon bei der Aufstellung diese Schrägfläche nicht vorhanden war. Ursprünglich war beabsichtigt, den Stein, der aufgerauhten Seitenflächen wegen, ganz in die Mauer einzulassen. Für das Schriftband sollte die ebene Fläche zu Seiten der Nische, aus der die Verstorbene heraustritt, dienen. Weshalb kam die Beschriftung nie zur Ausführung? Sibylla ließ ihren Grabstein schon zu Lebzeiten anfertigen. Dem Stil nach müßte das um 1520 geschehen sein, bald nach ihrer Vermählung mit Hofmaister; sie rechnete damit, früher zu sterben als ihr etwa 13 Jahre jüngerer Mann. Auch Erasmus Neustetter stellte ja auf der Kumburg sein Erinnerungszeichen noch bei Leben auf, 24 Jahre verfrüht.

Etwa 18 Jahre mußte Sibyllas Grabmal auf den Tod seiner Bestellerin warten. So wundert es nicht, daß — wie auch bei anderen Beispielen — die Schrift nicht mehr nachgetragen wurde. Es lebten ja auch keine unmittelbaren Abkömmlinge.

Der Sibylla-Stein ist noch völlig spätgotisch komponiert, es fehlt ihm jeglicher Renaissance-Charakter. Dieser müßte im Todesjahr 1538 längst wahrnehmbar geworden sein, zumal schon 1534 bei der Aufstellung des Chorgestühls in Sankt Michael die Elemente des neuen Stils deutlich in Erscheinung treten. Man könnte

geltend machen, daß es eben ein alter, in vergangener Gestaltungsweise verharrender Meister war, dessen sich Frau Sibylla Hofmaister, verwitwete von Rinderbach, geborene Egen, bedient hätte. Dem widerspricht jedoch der Rosenkranz, den ihre Hände tragen. Wir werden später erfahren, daß Sibyllas Ehemann Antonius Hofmaister sehr der Reformation zugetan war; ein Rosenkranz ist 1538, 16 Jahre in der evangelischen Ära, nicht mehr denkbar. Die Stöckenburger Grabreliefs beweisen, daß sofort nach Einführung der Reformation die Darstellung des Rosenkranzes wegfiel.



Abb. 12. Grabplatte der Sibylla Egen.

(Photo: Eichner)

Der Stein trägt sehr malerische Züge. Aus einer Vertiefung mit waagrechtem Sturz kommt Sibylla hervor. Prachtvoll ist ihr Schreiten, das Gewand weht leicht nach links. Von der Haube fließen lange Bänder nieder. Die Hände sind gefaltet. Der Kopf dürfte ein Porträt sein, es entspricht etwa dem Alter einer 45jährigen Dame. Die Lippen drücken sich durch das Mundtuch ab. Zu Häupten hängen die Ahnenwappen Egen und Langenmantel. Vor den Unterkörper sind die Wappen der Ehemänner Hans von Rinderbach und Antonius Hofmaister gestellt. Die ornamentale Durcharbeitung ist hervorragend. Die untere Zone des Denkmals löst sich in das wogende Ringelwerk der Helmdecken auf.

4. Das Epitaphium des Antonius Hofmaister

Dieses Denkmal läßt uns eine der dramatischsten Stunden der Haller Reformation miterleben.

Hofmaister wurde 1488 als Sohn eines Ratsherrn und Bürgermeisters in Wimpfen geboren und studierte 1507 in Leipzig. 1517 als Bürger in Hall angenommen, heiratete er 1518 die etwa 13 Jahre ältere, aber reiche Witwe des Stadtritters Hans von Rinderbach. Noch im gleichen Jahre rückt er bereits in den Rat ein, bekleidet 1519 die drittichtigste Stelle im Regiment — die des Richters — und steht 1523 als Steuerzahler an viertoberster Stelle. Seine Laufbahn erreicht die Spitze, als er dreimal (1527, 1529 und 1531) zur Würde des Stättmeisters gelangt.

Antonius gehörte mit Michael Schley und Konrad Büschler zu den führenden Politikern der Stadt in den entscheidungsvollsten Jahren ihrer Geschichte. Selbst humanistisch gebildet, darf er zum mindesten als Freund und warmer Förderer des hällischen Humanistenkreises betrachtet werden. Enge persönliche Beziehungen zu Brenz erklären seine sehr bejahende Einstellung zur Reformation.

Nach Jahren des Fortschritts wird plötzlich das Werk des Johannes Brenz bedroht. Die Stellung des Kaisers Karl V. war durch äußere Erfolge überaus stark und glänzend geworden. Aber er vermochte nicht, die damals herrschende Schwungkraft des deutschen Volkes auszunützen, das in einer entscheidenden nationalen Frage — Tages- und Ewigkeitsfrage zugleich — endlich einmal einig zu werden begann und das zu neun Zehntel die Glaubenserneuerung bejahte. So sollte der Reichstag zu Speyer (1529) der „lutherischen Ketzeri“ ein Ende bereiten, die der Kaiser als etwas Kurzlebigen betrachtete und mit weltlichen Mitteln niederschlagen zu können hoffte. Die neue evangelische Bewegung, die bereits die ersten Blutopfer gebracht hatte, mußte also in Speyer ihre Bewährungsprobe ablegen.

Die Haller beschickten den Reichstag mit ihrem Stättmeister Antonius Hofmaister. Hermann Büschler, der Held der bürgerlichen Revolution von 1512, war jedoch nicht (wie Hartmann und Jäger angeben) Mitglied der Gesandtschaft; man setzte ihn ja bereits 1527 aus dem Rat. Er wäre wohl auch nicht der geeignete Mann gewesen, denn wegen seines anstößigen Ehelebens gehörte er kaum zu den Freunden des sittenstrengen Brenz. Der Reichstag verbot jeden Fortgang der Glaubenserneuerung und befahl Duldung der alten Religionsübung. Die lutherischen Reichsstände protestierten gegen den Beschluß. Hofmaister hatte jedoch „nit genugsam befelch, die religion betreffend“, schreibt Herolt (S. 248). Im hällischen Rat saßen noch die 4 Altgläubigen Volk von Roßdorf, Seyboth, Sulzer und Truchtelfinger, denen es offenbar gelang, die Gesandtschaft mit unklaren Richtlinien nach Speyer abzufertigen. Unter den 26 Ratsherren scheinen zudem einige abwartend eingestellt gewesen zu sein. Das Unglück geschah: der Haller

Botschafter unterschrieb nicht die Protesterklärung der Evangelischen. So ist unserer Stadt die Ehre versagt geblieben, unter der berühmten Urkunde von Speyer zu stehen, die den Neugläubigen den Namen „Protestanten“ einbrachte. Ganz kleine Reichsstädte, wie Isny und Windsheim, brachten den Mut auf.

Die Empörung der Haller Bürgerschaft war groß; es kam zu Unruhen. Die vier altgläubigen Ratsherren wurden sofort aus dem Rat gestoßen. Hofmaister mag keinen leichten Stand gehabt haben. Brenz und Eisenmenger waren aufs höchste besorgt, ersterer hielt eine Predigt über: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen vor den Engeln Gottes.“ Luther glaubte, Hall sei vom Evangelium abgefallen. Der Rat entschuldigte sich bei den protestierenden Ständen und betonte sein Eintreten für die Erneuerung.



Abb. 13. Wappen des Antonius Hofmaister.

Zum Augsburger Reichstag von 1530 entsandte die Stadt ihre besten Kräfte: den mannhaften Johannes Brenz selbst (allerdings inoffiziell) und erneut Antonius Hofmaister, den Altstättmeister. In der Schlußabstimmung lehnte Hall die kaiserliche EntschlieÙung, die die protestantischen Wünsche verneinte, ab. Zwar war nun die Schwachheit von Speyer einigermaßen gutgemacht, aber die große Stunde vertan.

Im nächsten Jahre, am 28. August 1531, starb Antonius als zum dritten Male regierender Stättmeister im Alter von nur 43 Jahren. Ein kurzes, aber ereignisreiches und bedeutsames Leben! Seine Witwe Sibylla überlebte ihn 7 Jahre. Sie verwendete ihr Vermögen zu reichen Stiftungen, u. a. für gelehrte Studien an der Lateinschule und an der Universität, die hällischen Bürgersöhnen und -töchtern zugute kamen. Ihr Testament zeugt von humanistischer Gesinnung.

Totenehrungen erfolgten einst in doppelter Art: durch den Grabstein und durch das Gedächtnismal, das sogenannte Epitaphium. St. Michael besitzt noch mehrere solcher Beispiele. Das Epitaph des Antonius ist ein typisches Denkmal des humanistischen Zeitalters. Der Text ist lateinisch, griechisch und hebräisch abgefaÙt. Die lateinische Stelle lautet:



Abb. 14. Epitaph des Antonius Hofmaister.

(Photo: Eichner)



Abb. 15. Epitaph des Antonius Hofmaister. Ausschnitt mit dem Sinnbild des Todes und Plattenhalter.

(Photo: Eichner)

„ANTONIUS HOFMAISTER VIXIT AN
NOS XXXXIII MORI
TUR MDXXXI CA
LEN V SEPTEM
SIC · PIETATIS · HONOS · AFFLICTO · TEMPORE · CONSUL
OPTIMUS · ANTONI PULVIS · ET UMBRA · IACES · “

(„Antonius Hofmaister lebte 43 Jahre,
er stirbt am 28. August 1531,
eine Zierde der Frömmigkeit,
in niederdrückender Zeit
ein vorzüglicher Bürgermeister.
Antonius, hier liegst du als Staub und Schatten.“)

Der griechische Text ist ein Distichon:

„Doch deshalb verschonte mich nicht
der Menschen Geschicke,
werd' ich doch jetzt wieder sein
was ich gewesen: Staub.“

Der hebräische Teil heißt:

„Des Vaters Größe ist zerschlagen
und Fäulnis geworden;
daß sie noch Gutes wirke,
lebe sie weiter den Guten.“

Die Schlußzeile lautet:

„joan : regulus patro : suo.“

Da „patro“ eine Abkürzung von „patrono“ darstellt, muß übersetzt werden:
„Johannes Regulus seinem Förderer.“

Der gelehrte Präzeptor war also der Verfasser des ergreifenden und schmerzlichen Hofmaisterschen Nachrufes. Er unterläßt es nicht, seine ganze Bildung vor uns auszubreiten. Besonders schön ist das griechische Distichon. Ein Jahr jünger, bezeichnet der Schulmann den Antonius als seinen Förderer und Gönner. Damit sollte wohl die Ehrfurcht vor dem hohen Amt des Stättmeisters ausgedrückt werden. Doch läßt der warme persönliche Ton auch auf enge Freundesbande schließen — beide Männer waren ja geistig nahe verwandt.

Die Buchstaben sind erhöht. Für den lateinischen Teil werden Antiqua-Majuskeln benützt mit jenen seltsamen Ausschwingungen bei I und N, die auch das Gedächtniszeichen für Georg I. von Limpurg im Komburger Kapitelsaal zeigt (dieses scheint längere Zeit nach dem 1475 erfolgten Tod des Schenken entstanden zu sein; seine Seitenflächen sind noch rauher als bei Sibylla). Die R sind von gleicher Form wie im Stellwaghaus. Trotz antiker Schrift herrscht völlig spätgotischer Geist im Epitaph des Antonius: in dem umrahmenden Profil, in den erhöhten Stäben, die als Grundlinien für die Buchstaben dienen, im unteren Rankenwerk, in den beiden entzückenden Kinderfiguren, die mit überkreuzten Füßen und Armen die Platte tragen. Höchstens die verschlungenen Vogelköpfe in der Mittelachse zwischen den knorpeligen Ranken künden etwas vom Geist der frühesten Renaissance. Die Antonius-Tafel ist fortgeschrittener als der Sibylla-Stein.



Abb. 16. Epitaph des Antonius Hofmaister. Die Erschaffung Adams. (Photo: Eichner)

Echtes, spätgotisches Wesen herrscht unübersehbar in den beiden, ganz bei-läufig eingestreuten Flachreliefs. Sie sind bedeutsam. Auf dem rechten steht Gottvater schreitend mit wallendem Bart, wie ein Herrscher, mit hoher Krone auf dem Haupt und mit der Weltkugel in der Linken. Großartig flattert sein weiter Mantel. Vor ihm liegt Adam. Die Rechte des Schöpfers deutet auf den ersten Menschen, berührt ihn nicht. Schon erfüllt diesen die Kraft der Gottheit, denn er beginnt in steifer, ungewohnter Bewegung sich zu erheben, vom göttlichen Finger emporgezogen. Trotz aller weltlichen Anleihe in der Gestalt Gottvaters eine unvergeßliche Szene! Der Akt Adams ist vorzüglich. Die Komposition benützt ein rechtwinkliges Dreieck; Gottvaters Greisenhaupt bildet die Spitze, nur Adams Kopf und des Schöpfers Weltkugel ragen aus dem Umriß in die freie Fläche hinaus. Wie anders ist das aufgefaßt als bei Michelangelos „Erschaffung Adams“, die 20 Jahre älter ist. Beide Male, in Rom und in Hall, geht der göttliche Geist vom vorgestreckten Finger aus. Im südlichen Beispiel kommt es zur materiellen Berührung der Finger Gottvaters und Adams; im nördlichen dagegen springt in vergeistigter Weise die Gottesgewalt durch den Luftraum über. Das deutsche Beispiel erscheint keuscher.

Das linke Flachrelief zeigt den Tod in sitzender Haltung. Er faltet betend die Hände (ohne Rosenkranz) und ist mit einem dünnen Gewand bedeckt. Über ihm steht ein Salbgefäß. Der Körper ist rund und fleischlich, der Kopf dagegen verwest mit hohlen Augen und leerem Mund. Eigentlich wird der Tod sonst anders

dargestellt — nie in betender Gebärde. Sollte es ein Sinnbild Hofmaisters selbst sein? Die Grabschrift drückt es aus: „du bist wie ein Schatten“. Gleichwohl, der Bildhauer wollte Anfang und Ende des Menschenlebens darstellen. Seine Sinnbilder lassen uns erschüttert nachdenken.

Wer ist der Künstler des Antonius-Epitaphs? Er ist leider unbekannt. Angesichts der hohen Qualität des Stückes und angesichts der erreichten Beseelung darf an Riemenschneiders Umgebung gedacht werden. Der Meister selbst kann es freilich nicht gewesen sein, denn er starb 7 Wochen vor Hofmaister, am 7. Juli 1531.

Es ist auffallend, daß die schönen Stücke der Volkart-Platte, des Sibylla-Steines und des Antonius-Epitaphs bisher nicht beachtet und gepflegt wurden. Sie sind hohe Leistungen der Kunst des Reformationszeitalters. Schwäbisch Hall besitzt aus seiner humanistischen Periode nichts Gleichwertiges und vor allem nichts von ähnlicher Originalität!

5. Das Epitaph der Margaretha Brenz

Dieses kleine Sandsteindenkmal (59×110 cm groß) ist neben dem Südportal des Langhauses von St. Michael aufgehängt. Ursprünglich stand es frontal an jenem Strebepfeiler, dessen östliche Seite Volkart Egens Platte trägt; die Vertiefung ist noch gut erkennbar. Das Epitaph stand wohl unmittelbar über dem Grab.

Margaretha ist um 1500 geboren als Tochter des Bäckers Caspar Gräter. Sie war die Schwester des Reformators von St. Katharina, Michael Gräter. Margaretha heiratet zunächst (um 1517) den 36 Jahre älteren Ratsherrn Hans Wetzel als dessen zweite Frau. Wetzel stirbt 1530, ohne Kinder aus dieser Ehe zu hinterlassen.

In einem Brief vom Augsburger Reichstag an seinen Freund Johannes Eisenmenger rühmt Brenz „die ehrbaren Sitten der hochgeschätzten Witwe“. Im Dezember 1530 wird Margaretha die Gattin des Haller Predigers. Heerbrands Leichenpredigt von 1570 schildert den geistesgewaltigen Theologen: „Seine äußere Erscheinung war aufrecht, stattlich, heldenmäßig. Er besaß eine kräftige Brust mit klangvoller, wuchtiger Stimme.“ Und Luther meint: „Von Brenz' Schriften denke ich so hoch, daß mir die meinigen geradezu widerwärtig sind. Der Geist waltet in ihnen lieblicher, sanfter, besonnener.“ Philipp Melanchthon urteilt: „Bei Brenz ist Verstand und Beständigkeit, Rat und Tat beieinander.“

Im Bannkreis eines solchen Mannes zu leben, muß Margaretha mit Stolz erfüllt haben. Die angesehene Frau genoß eine glückliche Ehe und schenkte Johannes sechs Kinder. Das vierte war der einzige Sohn Johannes, geboren am 6. August 1539. Über ihren letzten Ehejahren lagern jedoch tiefe Schatten und Nöte, verursacht durch die weithin sichtbare Stellung ihres Mannes im religiösen und im öffentlichen Leben.

Die Früchte der Arbeit des hällischen Reformators drohten 1546 zum zweiten Male vernichtet zu werden. Die Reichsstadt hatte im Schmalkaldischen Kriege die Partei der Evangelischen ergriffen und ihnen nicht weniger als 550 Mann ins Feld gestellt — ein ganzes Fähnlein. Sie wollte die religiöse und die politische Freiheit verteidigen. Der siegreiche Kaiser Karl V. zieht nach der Niederlage des schmalkaldischen Heeres in Hall ein, legt 20 000 Spanier ins Quartier und erzwingt die ungeheuere Strafe von 130 000 Gulden. Durch die maßlose Überfüllung brechen Seuchen aus, fürchterlich wütet der Tod. Das Spital ist geradezu



Abb. 17. Epitaph der Margaretha Brenz, geb. Gräter.

(Photo: Eichner)

vergiftet. Soldaten erbrechen des Predigers Wohnung, und schon sitzt eine Lanze auf der Brust von Brenz, der beinahe erstochen wird. Ein spanischer Bischof durchwühlt seine Schriftstücke und findet Belastendes. Der Reformator kann sich noch mit seiner Familie in einem Stadtturm verstecken, aber am 23. Dezember muß er in der Nacht bei Schnee und Eis fliehen, „mehr in Lumpen als in ordentlichen Kleidern“. Er irrt umher und führt ein Leben „bitterer als der Tod“. Doch am 4. Januar sind des Kaisers Truppen abgezogen und der Rat holt seinen Prediger nach Hall zurück. Auch der verborgene Eisenmenger taucht wieder auf. Aber die Aufregungen brechen nicht ab. So kamen zu Martini 1547 zehn Fähnlein Italiener auf 2 Monate ins Quartier, „böses, gottloses Volk, der Huren und Buben mehr als der gemusterten rechten Soldaten“. Sie bedrängen die Stadt schwer.

Die gefährlichste Belastung bringt der Juni 1548, als erneut spanische Truppen einrücken. Sie führen den gefangenen evangelischen Landgrafen Philipp von Hessen mit sich und zwingen ihn, der Messe in St. Michael beizuwohnen, die fremde Priester halten. Die Spanier benehmen sich unwürdig im Gotteshaus und stoßen durch ihre religiöse Haltung die Reichsstädter ab. Später müssen auch altgläubige Pfarrer angenommen werden.

Der Kaiser versucht, durch das „Interim“ die religiöse Frage in seinem Sinne zu lösen. Der Rat bittet durch drei Gesandte vergebens, von der neuen Ordnung Abstand zu nehmen. Brenz bekämpft mannhaft und unerschrocken das Interim. Ein Beauftragter eröffnet dem Haller Rat den kaiserlichen Beschluß, den Reformator gefangen wegzuführen, und verpflichtet zu strengem Schweigen. Aber der Ratsherr Philipp Büschler kommt verspätet in die Versammlung und bleibt unvereidigt. Er sendet die berühmte Warnung: „Fuge, fuge, Brenti, cito citius citissime!“ (Flieh, Brenz, flieh, schnell, schneller, am schnellsten). Sofort verläßt

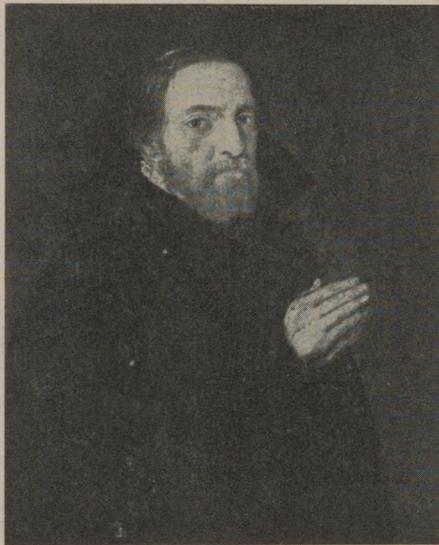


Abb. 18. Philipp Büschler, der Retter von Brenz. (Photo: Eichner)

— an seinem 49. Geburtstag — der in Lebensgefahr schwebende Prediger mit den übrigen Haller Reformatoren die Stadt, ohne von Frau Margaretha Abschied nehmen zu können. Es war seine traurigste Stunde. Zur Strafe für die zweite glückliche Flucht wurden weitere zwölf Kompanien Soldaten in das hällische Quartier gelegt. Margaretha mußte einen Teil des Hausrats verkaufen und traf ihren Mann zuweilen bei Nacht im limpurgischen Gebiet. Während er weiterflüchtete, wurde die schwerkranke Frau nach Brenz' Worten „in der Verbannung hin und her herum geworfen“. Der Rat sicherte ihr ein bescheidenes Auskommen.

Die Reichsstadt aber hatte nun die vielleicht bedeutendste Gestalt ihrer Geschichte verloren. Denn er, Humanist und Reformator zugleich, betrat seine alte Wirkungsstätte niemals wieder. Die kirchliche Neuordnung im Herzogtum Württemberg brachte ihm eine größere, ehrenvolle Aufgabe.

Erbittert über das Entkommen des Lutheraners, versuchen die enttäuschten spanischen Truppen, sich des einzigen Sohnes Johannes zu bemächtigen, der neun Jahre zählt. Auch dies mißlingt. Ein Verwandter verbirgt den Knaben unter seinem Mantel und reitet aus dem Stadttor. Der besorgte Vater wußte ein ganzes Jahr lang nichts über den Verbleib seines Kindes. Der treue Eisenmenger, obgleich ebenfalls vertrieben, nahm den kleinen Johannes zu sich, zunächst nach Urach, später nach Tübingen.

Frau Margaretha kehrte, völlig im unklaren über das Schicksal ihres Gatten, nach Hall zurück. Die aufwühlenden Ereignisse untergruben ihre Gesundheit, schwer muß sie unter den Ängsten der Zeit gelitten haben: Am 18. November 1548 stirbt sie einsam an einem Lungenleiden, wahrscheinlich außerhalb des Predigerhauses, in dem ein Interimpriester saß. Ein ergreifendes Frauenschicksal, das Freude und Schmerzen reichlich pflückte!

Brenz heiratet 1550 zum zweiten Male. Er erwählt Katharina Eisenmenger, die Verwandte seines Freundes, Amtsgenossen und Helfers Johannes Eisenmenger. Sie beglückt ihn mit zwölf Kindern.

Die Inschrift des Gedenksteins für Margaretha Brenz atmet humanistische Geistigkeit. Sie ist in Hexametern abgefaßt und lautet nach Auflösung der Abkürzungen:

„D · O · M · S

MARGARIS EXIMII CONJUNX GENEROSA MARITI
HIC POSUIT CORPUS, SPIRITUS ASTRA TENET.
BRENTIUS HANC HABUIT, SED HABET NUNC CHRISTUS IN ULNIS,
QUEM SANCTE COLUIT IUSTIFICANTE FIDE.

D. JOANNES BRENTIUS IUNIOR CHARISS:
MATRI SUAE · F · C · “

In deutscher Übersetzung:

„Dem besten und höchsten Gott geweiht!

Margareth', die edle Frau des erhabnen Gatten, hienieden
hat sie zur Ruh' sich gelegt, doch droben weilet ihr Geist.

Brenz war sie einstmals zu eigen, nun umfängt in den Armen sie Christus,
welchen sie heilig verehrt, treu und im Glauben gerecht.

Von Dr. Johannes Brenz dem jüngeren zu Ehren
seiner heißgeliebten Mutter errichtet.“

Der Sohn Johannes nennt sich Doktor. Da er jedoch erst im Jahre 1562 den Doktorhut der Theologie erwirbt und im gleichen Jahr eine Professur an der Universität Tübingen erhält, kann das Denkmal unmöglich aus Margarethas Todesjahr 1548 stammen. Johannes war damals ja erst neun Jahre alt. Er erlebte 14 Kinder und starb 1591 als evangelischer Abt von Kloster Hirsau. Das Epitaph ist frühestens 1562 errichtet worden.

Der Stil entspricht völlig dem Denkzeichen für Gertrud Vogelmann, geborene Halberger (gestorben am 30. Dezember 1563), auf der Nordseite von St. Michael. Margarethas Epitaph zeigt die nun völlig ausgebildete Renaissancekunst. An die Stelle der malerischen Einstellung der Spätgotik ist strenge Architektur getreten. Als Schrift dienen reine Antiquagroßbuchstaben ohne spätgotische Verbiegungen. Geordnet sind die Beziehungen: klar hebt sich die Figur von der Fläche ab. Der

Aufsatz, vermutlich mit 3 Kugeln und 2 Voluten, dürfte verlorengegangen sein. Die Wappen Brenz und Gräter vermeiden die aufwendige Verschnörkelung von Sibyllas Stein. Das Relief ist auf Margarethas Platte stark entwickelt, der Kopf fast vollrund; ornamentale Züge fehlen. Die Verschiedenheit der künstlerischen Auffassung, die zwischen den spätgotischen Denkmälern und dem benachbarten Renaissancewerk waltet, läßt sich schön beobachten.

Die Verstorbene kniet mit gefälteltem Gewand betend vor dem Gekreuzigten. Dieser einfache Stil, der alles pathetische Wesen meidet, wird von der damaligen evangelischen Grabmalkunst fast stets gepflegt; auch vom bedeutendsten Haller Bildhauer der Zeit, Sem Schlör. Doch ist sein Meisterzeichen auf Margarethas Mal nicht zu finden. Der geschilderte Typus ist folgenden Epitaphien in St. Michael gemeinsam: Agathe Schanz (1559), Katharina Ehrer (1560), Margaretha Brenz (1562), Gertrud Vogelmann (1563), Stättmeister Caspar Feierabend (1565 von Schlör), Stättmeister Melchior Wetzel (1567), Hauptmann Josef Vogelmann (1568, es ist von gleicher Hand wie das Denkmal des Rudolf Christof Senft von Sulburg, 1577, zu Rieden) und Spitalschreiber David Krauß (1587, bezeichnet I. K.). Von erlesener Schönheit sind die Stücke von Melchior Wetzel und Josef Vogelmann, wahrscheinlich beide von Schlör.

6. Das Epitaph des Michael Gräter

Zu den frühesten und entschlossensten Anhängern der brenzischen Gedanken gehörte auch Michael Gräter. Schon 1525 unterzeichnet er das „Syngramma suevicum“, die Abendmahlslehre des hällischen Reformators. Michael, geboren 1492, versah seit 1521 das Pfarramt an St. Katharina. Als Karl V. in Hall 1546 einzieht, muß auch Gräter fliehen. Das Interim von 1548 vertreibt ihn zum zweitenmal aus der Reichsstadt, er entkommt nach Württemberg. Als sich die Interimpriester in Hall einrichten, sind es die Bewohner des ärmsten Stadtteils St. Katharina, die sich für die fast verlorene Sache einsetzen. Sie bestürmen den Rat, den zur Auflösung seines Hauswesens im Sommer 1549 vorübergehend zurückgekehrten Michael wieder als Pfarrer nach St. Katharina zu berufen; besonders die Frauen tun sich hervor. Trotz des noch nachwirkenden Schreckens über die schalkaldische Niederlage willigt die Obrigkeit ein. Das war unter den damaligen, gefährvollen Umständen eine mutige Tat, denn Gräters schroffe Ablehnung des Interims, auch in den kleinsten Dingen, konnte Schwierigkeiten schaffen. Der Einfluß des alten Brenzfreundes Philipp Büschler, der in jenem Jahr als Stättmeister regierte, dürfte sich ausgewirkt haben.

An St. Katharina ergaben sich nun seltsame Zustände: Gräter amtierte gleichzeitig neben dem Interimpriester, dessen „papistisches Narrengewand“ er anprangerte. Die Stadt lief dem kämpferischen Manne zu. Eigenartig genug sah damals das hällische Kirchenwesen aus, denn an St. Michael wurde der alte Glaube beobachtet, an St. Katharina der neue. Gräter stellte 1554 die brenzische Kapitelsordnung wieder her und rückte zum Kapitelsprocurator auf. Die ständigen Mahnungen Gräters fruchteten: 1557 entließ der Rat den Interimpriester von St. Michael, Leonhard Werner. Als neuer Prediger wurde Jakob Gräter berufen, ein gemeinsamer Neffe von Michael, Brenz und Eisenmenger. Damit brach die Interimsherrschaft zusammen. Dank Michael Gräter und seines entschlossenen Neffen Jakob stand das evangelische Kirchenwesen seit 1559 wieder auf festen Beinen. Die beiden Theologen hatten sich als würdige Nachfolger von Brenz und Eisenmenger bewährt.

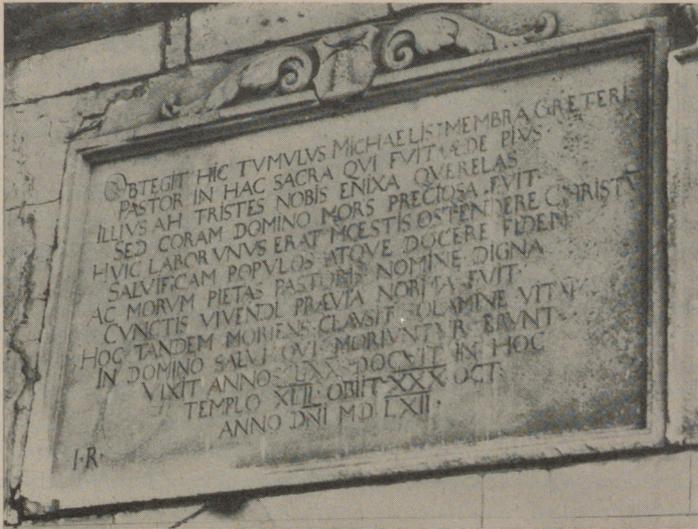


Abb. 19. Epitaph des Michael Gräter an St. Katharina. (Photo: Eichner)

Michael Gräters Epitaph hängt an der südlichen Außenwand des Chors von St. Katharina, nahe der Sakristei. Sein Stil ist von antiker Klarheit. Auf der oberen Kante der Platte sitzen zwei Voluten, dazwischen das Grätersche Wappenschild, der Arm, der zwei Fischgräten hält. Die Inschrift in schöner römischer Antiqua lautet in lateinischen Hexametern:

„OBTEGIT HIC TVMVLVS MICHAELIS MEMBRA GRETERI
 PASTOR IN HAC SACRA QVI FVIT AEDE PIVS.
 ILLIVS AH TRISTES NOBIS ENIXA QVERELAS
 SED CORAM DOMINO MORS PRETIOSA FVIT.
 HVIC LABOR VNVS ERAT MOESTIS OSTENDERE CHRISTV
 SALVIFICAM POPVLOS ATQVE DOCERE FIDEM
 AC MORVM PIETAS PASTORIS NOMINE DIGNA
 CVNCTIS VIVENDI PRAEVIA NORMA FVIT.
 HOC TANDEM MORIENS CLAVSIT SOLAMINE VITAM
 IN DOMINO SALVI QVI MORIVNTRV ERVNT.
 VIXIT ANNOS LXX DOCVIT IN HOC
 TEMPLO XLII. OBIIT XXX OCT:
 ANNO DNI MDLXII.
 I. R.“

Zu deutsch: „Dieses Grab birgt die Gebeine des Michael Gräter, der ein frommer Pfarrer an diesem Heiligtum war. Sein Tod erweckte in uns trübes Wehklagen, doch vor Gott hatte dieses Ende einen hohen Wert. Sein Bemühen war, die Betrübteten auf Christus hinzuweisen und das Volk im seligmachenden Glauben zu unterweisen. Die ehrfurchtsvolle Strenge seiner Sitten, die der Würde des Pfarrers entsprach, war allen Richtschnur für ihr Leben. Als er starb, beschloß er sein

Leben mit dem Trost: Selig werden die sein, die in dem Herrn sterben. Gelebt hat er 70 Jahre, gelehrt an dieser Kirche 42 Jahre. Er starb am 30. Oktober des Jahres des Herrn 1562.“

Die Unterschrift „I. R.“ bezieht sich auf den Nachfolger Gräters, Johannes Rösler von Murrhardt, der nach dem Kapitelbuch der Verfasser des Textes ist.

Die beschriebenen Denkmale erzählen uns eindringlich von den Menschen einer Zeitenwende, von ihren Erlebnissen und von ihren Einstellungen. Sie sind Zeugen der reichen Geisteskultur, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Schwäbisch Hall herrschte.

Belege:

1. German, Wilhelm: Geschichte der Buchdruckerkunst in Schwäbisch Hall.
2. Gmelin, Julius: Hall im Reformationsjahrhundert. W. Fr. VII.
3. Hartmann-Jäger: Johannes Brenz. Zwei Bände, 1840/42.
4. Hausser, J.: Schwäbisch Hall und seine Umgebung. 1878.
5. Herolt, Johann: Chronica zeit- unnd jarbuch vonn der statt Hall ursprung . . .
6. Hommel, Wilhelm: Mündliche Angaben und Übersetzung der Texte.
7. Kolb, Christian (Fortsetzung von Kolb, Wilhelm): Geschichte des humanistischen Schulwesens in Hall.
8. Lenckner, Georg: Beiträge zur Lebensgeschichte des Sebastian Coccyus. W. Fr. N. F. 20/21.
9. Marstaller, Gotthilf: Übersetzungen der Texte.
10. Reichert, Georg: Erasmus Widmann (Darstellungen aus der Württ. Geschichte, 36. Band). 1951.
11. Rentschler, Adolf: Zur Familiengeschichte des Reformators Johannes Brenz. 1921.
12. Schulz, Arvid: Übersetzung der Texte.
13. Wunder, Gerd: Mündliche Angaben und Übersetzung der Texte.